Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 36. Laasphe, Samstag den 4. Mai 1901. 26. Jahrgang.

Die Wehrsteuer.

Daß der Invalidenfonds für Aufbesserungen der Invalidenbezüge nicht mehr langen will, daran ist in erster Linie die Herabsetzung des Zinsfußes schuld, wodurch die Jahreseinkünfte um mindestens fünf Millionen geschmälert wurden. Als man den Zinsfuß herabsetzte, wurde ausdrücklich betont, daß die Invaliden darunter nicht Noth leiden dürften. Nun gilt es Rath zu schaffen. Die Kölnische Ztg. meint, über alle Schwierigkeiten der Aufbringung der Mittel für die Invaliden würde man hinweggekommen sein, wenn man im Jahre 1881 nicht aus rein theoretischen Gründen die Wehrsteuer verworfen hätte, die sogar die Mittel gewähren würde, für die Zukunft einen reichen Nothpfennig zurückzulegen. Es wäre doch eine wahrhaft gerechte und geradezu ideale Aufgabe für den vom Dienste Befreiten, daß er nun nach Verhältniß seiner Erwerbskraft durch eine Geldleistung dazu beitragen würde, diejenigen anständig zu versorgen, welche in Vertheidigung des Reiches oder sonst im Dienste des Vaterlandes untauglich und erwerbsunfähig geworden sind. Jedes Jahr werden etwa 244 000 junge Männer zum Dienste eingezogen, die auch im Frieden nicht geringen Gefahren ausgesetzt sind, denn bei der meist vorhandenen Ungelenkigkeit der Körper lassen sich schon in der Rekrutenzeit trotz aller Vorsicht manche schwere Körperverletzungen nicht vermeiden; auf den Reitbahnen, im Stalldienst kommen Verletzungen vor, zahlreiche Erkältungskrankheiten entstehen im Winter oder im Herbste in den Biwaks, auch der Hitzschlag erfordert noch Opfer, und zahlreich sind die Fälle von Lungenleiden und Herzkrankheiten, so daß jedes Jahr mehrere tausend Mann im besten Lebensalter dienstuntauglich und theilweise erwerbsunfähig werden. All diesen Zufällen ist der vom Dienste Befreite nicht unterworfen, ruhig geht er seinem Erwerbe nach, er unterstützt den Vater bei der Bebauung des Ackers, steht ihm als Handwerker oder als Fabrikarbeiter miterwerbend zur Seite oder ist als Kaufmann, als Techniker jetzt schon unabhängig. Die Familie des Soldaten ist dagegen noch genöthigt, diesem einen monatlichen Zuschuß zu geben, da er mit seiner Löhnung nicht auskommen kann, somit ist die Familie des Soldaten doppelt besteuert: mit körperlicher Dienstleistung und mit Leistung einer Zulage. Was der Soldat selbst in den zwei bis drei Jahren an Erwerb verliert, liegt auf der Hand, der Verlust an Arbeitsverdienst allein kann beim gewöhnlichen Arbeiter auf 600 bis 900 Mark im Jahre berechnet werden.

Es werden nun gegenwärtig jedes Jahr etwa 205 000 Mann von allem Dienste befreit, sie werden entweder der Ersatzreserve oder dem Landsturm zugewiesen, und diese Leute zur Wehrsteuer heranzuziehen ist lediglich eine Forderung der ausgleichenden Gerechtigkeit. Mit Erbitterung muß es den Ausgehobenen erfüllen, wenn er sieht, daß der Nachbarsohn von allem Dienste befreit ist, nur weil er vielleicht etwas scharf um die Ecke sieht, auf etwas schiefen Beinen steht oder eine krumme Schulter hat. Es ist durchaus falsch, wenn im Reichstag die Wehrsteuer als eine Strafe für den mit Gebrechen behafteten und erwerbsunfähigen Mann dargestellt ist, denn die Wehrsteuer soll nicht den Krüppel und Erwerbsunfähigen treffen, sondern nur denjenigen, der in seinem bürgerlichen Erwerbe in keiner Weise gehindert ist. Wer wegen Kurzsichtigkeit, wegen Hornhautflecken, Verkrümmung der Wirbelsäule, wegen Narben am Kopfe oder an Gelenken, wegen dicken Halses, schlechten Gebisses, ungleicher Hüften und ähnlicher Fehler zur Ersatzreserve oder zum Landsturm bezeichnet wird, der bekommt in den meisten Fällen erst bei der Musterung von seinem Gebrechen Kenntniß. Er ist dazu bestimmt, im Falle eines Krieges entweder in den Festungen oder auf den Verpflegungslinien oder im Gefolge des Heeres bei allen möglichen Anstalten Dienste zu thun, und wer zu dieser Dienstleistung im Kriege im stande ist, der ist auch im Frieden vollständig erwerbsfähig und in keiner Weise ein bemitleidenswerther Krüppel. Aus diesem Grunde haben daher schon im Jahre 1896 die gesammten deutschen Kriegervereine in der Stärke von 1½ Millionen und 60 000 Veteranen in einer Eingabe an den Reichstag um Einführung einer Wehrsteuer gebeten. Die vom Dienste Befreiten genießen alle Rechte des deutschen Bürgers, sie machen von dem vorzüglichsten Rechte, dem Wahlrechte, ausgiebigen Gebrauch, sie sollen nun auch an der Wehrpflicht dadurch theilnehmen, daß sie zur Versorgung der Invaliden und der Hinterbliebenen ihre Beisteuer leisten.

In anderen Staaten hat man diese Bürgerpflicht längst erkannt, schon im Jahre 1868 bis 1870 haben Bayern und Württemberg eine Wehrsteuer erhoben, Oesterreich hat eine solche seit dem Jahre 1880 und Frankreich seit dem Jahre 1889. Ja, sogar die freie Schweiz, deren militärische Einrichtungen der freisinnigen Partei im Reichstage als mustergültig erscheinen, belegt die vom Dienste befreiten Bürger 24 Jahre lang mit einer sehr kräftigen Militärersatzsteuer, die in der untersten Stufe in den ersten 12 Jahren 15 bis 20 Franken jährlich, in den letzten 12 Jahren 7 bis 10 Franken beträgt, und in der höchsten Stufe auf jährlich 3000 bez. 1500 Franken ansteigt, so daß ein reicher Schweizer insgesammt 54 000 Franken an Steuer zu bezahlen hat. Dadurch fühlt der Bürger, daß er zur Wehrhaftmachung seines Vaterlandes beiträgt. Es wäre billig, die Steuer im vollen Betrage nur während der drei ersten Jahre zu erheben und während der Reserve- und Landwehrzeit nur im halben Betrage, weil ja in dieser Zeit nur wenige Wochen Dienst geleistet wird. Wenn man nun noch weitere Erleichterungen vorübergehend eintreten läßt, so z. B. bei langer Krankheit, bei Stellenlosigkeit, Brandunglück, Hagelschlag usw., so wird niemand behaupten können, daß die Steuer ungerecht sei, denn bei allen solchen, den Erwerb einer Familie schädigenden Einflüssen muß der Taugliche trotzdem dienen. Wenn die Wehrsteuer in dieser Weise erhoben würde, so würden ihr bei zwölf Jahrgängen, die Abgänge mit eingerechnet, mindestens 2 Millionen Mann unterworfen werden, und es würde der Jahresbetrag mindestens 25 Millionen ausmachen, die dem Deutschen Reiche nun seit 20 Jahren entgangen sind. Wenn nahezu zwei Millionen Männer, die selbst gedient haben, es für eine Ungerechtigkeit erklären, daß beinahe die gleiche Zahl junger kräftiger Männer von jeder Leistung gegen das Reich befreit sind, so sollte man doch glauben, daß auch der Reichstag der Stimmung dieser zwei Millionen Wähler Rechnung tragen und endlich die vorhandene Ungerechtigkeit beseitigen werde.

Der gallische Hahn

und der russische Bär liebäugeln wieder auffallend miteinander. Seit Wochen war die Petersburger und Pariser Presse in nicht geringer Aufregung über den Besuch, den der französische Minister des Auswärtigen, Delcassé, am Gestade der Newa abstatten sollte. Aus sämmtlichen Betrachtungen der französischen Blätter ersieht man indes, daß die Regierung der Republik den Zweck der Reise verheimlichen wollte.

Zwischen Frankreich und Rußland giebt es eine ganze Reihe Fragen, die eine persönliche Aussprache zwischen den beiderseitigen Ministern des Auswärtigen wünschenswerth machen. Namentlich hat die Lage in Afrika und Asien sich derart zugespitzt und stellt eine solche Menge Möglichkeiten in Aussicht, daß es nicht weiter wunderbar ist, wenn beide Staatsmänner das Bedürfniß empfinden, sich gegenseitig zu verständigen. Frankreich namentlich ist an der Entwicklung und an den Vorgängen im nordwestlichen Afrika interessirt. Es unternahm bald nach dem Ausbruch des Burenkrieges eine große Expedition in die Sahara, um die Tuat-Oasen in seinen Besitz zu bringen und sein Herrschaftsgebiet von Algerien aus weiter nach Süden auszudehnen. Die Franzosen sind bekanntlich mit bedeutendem Erfolge vorgegangen und haben einen wichtigen Schritt zur Gründung eines Kolonialreiches vom Mittelländischen Meere über das Senegal-Gebiet und Dahome bis Französisch-Kongo vorwärts gethan.

Wichtigere Ereignisse im Süden Afrikas und im Osten Asiens hatten eine Zeit lang die allgemeine Aufmerksamkeit von dem Vordringen Frankreichs in der Sahara abgelenkt. Jetzt erfährt man, daß die Franzosen weit mehr als angenommen wurde, erreicht haben; es hat nämlich infolge des Tuat-Feldzuges im benachbarten Marokko eine bedenkliche Gährung gegen den Sultan Platz gegriffen, welche der Republik den willkommenen Anlaß bieten könnte, zum „Schutz ihrer Staatsangehörigen" gewaltsam einzuschreiten. Die Unterthanen des Sultans sind voller Erbitterung, daß es dem Herrscher nicht

Gepanzerte Herzen.

Erzählung von Max v. Schlägel.

(Fortsetzung.)

„In dem noblen Frankreich gelten dicke Frauen für sehr schön — man nennt das Embonpoint," bestätigte Wütherich. „Auf meinen Reisen mit dem Gesandten ..." fuhr er fort, wurde aber durch den Thürmer, welcher den Privatier aus umflorten Augen wie unsicher, ob er beleidigt sein solle oder nicht, lange angestarrt hatte, durch einen Faustschlag auf den Tisch unterbrochen, daß die Krüge tanzten:

„Wer sagt, daß meine erste Selige eine Hopfenstange g'wes'n ist? Die Susi ist auch nicht stärker und kriegt jetzt doch den schönsten Küraſſiertrompeter vom ganzen Regiment ..."

Wütherich beschwichtigte den Aufgeregten, vor dem Rothlauf entsetzt zurückgeprallt war, da schlug es hoch vom Thurme die erste Stunde und der Thürmer wankte wie ein Gespenst um Mittag hinweg, wobei er fortwährend vor sich hin murmelte: „Ueber die Andere dürfen sie sag'n, was sie woll'n, aber meine erste Selige, über die lass' ich nichts kommen!"

„Als Rothlauf und Wütherich allein waren, ließ es sich der Erstere vor Allem angelegen sein, dasjenige, was etwa an Vorurtheilen gegen die Dicken im Herzen des Pfandverwahrers zurückgeblieben war, auszumerzen.

Herr Wütherich schien jedoch in seinen Anschauungen immer noch nicht so weit gehen zu wollen, als der Privatier wünschte, er meinte, nicht zu dick und nicht zu dünn, so ein guter Mittelschlag wär halt doch das Beste. Er könne sich desselben nicht gleich entsinnen, aber es gebe ein französisches Sprichwort, welches derselben Ansicht sei.

Herr Rothlauf ließ das um so weniger gelten, als er selber nicht leugnen konnte, daß Bärbele dick, sehr dick war. Er erklärte ganz entschieden, daß das schönste Frauenzimmer, das er kenne, dick, sehr dick sei. Aber nicht nur mache dies keinen unangenehmen Eindruck, sondern erhöhe noch ihren Werth. Er wurde bis zu einem gewissen Grade sogar poetisch und pries die herrlichen Eigenschaften dieses dicken Frauenzimmers, daß das bewegliche Gemüth des pragmatischen Pfandverwahrers odentlich gegen die schlanken Frauen sich empörte.

„Und diese Dame ist — ist verheirathet?" stammelte er endlich.

„Nein — aber ich zweifle nicht, daß sie nicht lange darauf zu warten hat, nachdem der Herr, dessen Hauswesen sie so lange geführt, gestorben ist," berichtete Rothlauf. „Sie sagten mir doch, Sie suchten eine Frau," fügte er so beiläufig bei. „Das wäre so etwas für Sie."

Der Pfandverwahrer lächelte sehr verliebt und blöde:

„Ja, aber ein Beamter, der bald pragmatische Rechte bekommt ..."

„Kann mit einer so schönen und guten Hausfrau, die noch dazu dreitausend Gulden baar mitbringt, wohl zufrieden sein ..."

„Dreitausend Gulden ..."

„Ja, oder noch mehr, ich weiß es nicht mehr genau und mochte auch, obgleich ich sofort an Sie dachte, nicht weiter fragen —"

„O, das wäre ja nicht nobel," versetzte Wütherich. „Und könnte man die Dame sehen?" fragte er dann verschämt.

„Sie hat mir sagen lassen, daß sie morgen Vormittag uns besuchen wird. Da Marianne für einige Wochen auf's Land gezogen ist, so wäre es mir schon des Anstands halber angenehm —"

Der Pfandverwahrer erhob sich, streckte die Hand aus und sagte mit Entschlossenheit:

„Morgen ist kein Leihhaus — ich komme!"

„Und das Uebrige?" fragte Rothlauf etwas ängstlich.

„Wenn mir die Frau ansteht, so bekommen Sie Ihre hundert Gulden, wie ausgemacht! Sie haben es mit einem noblen Mann zu thun."

Die beiden Biedermänner trennten sich.

17. Die letzten Augenblicke eines verfehlten Lebens.

Rothlauf rieb sich vergnügt die Hände. Er kannte die Menschen gut genug, um beurtheilen zu können, daß der Pfandverwahrer an der ausgeworfenen Angel saß und sobald nicht loskommen würde.

Bald befand sich der Privatier wieder neben den stäubenden Wassern auf den schlüpfrigen Brettern der Hochstatt und eilte an der fensterlosen Mauer hin. Er warf einen neugierigen Blick durch das niedere Fenster in das tiefer liegende Bureau des Kollekteurs, um zu sehen, ob das Wild schon im Netze sei. Aber nur der Kollekteur selber saß hinter seinem Zahltisch, auf den er seine Fäuste gestützt hatte; seine schwarzen kleinen Augen waren mit dem Ausdruck des äußersten Entsetzens nach der gegenüberliegenden Glasthür gerichtet und seine gelben herabhängenden Backen zitterten. Selbst Rothlauf, so wenig ihm ähnliche Gefühle bekannt waren aus eigenen Regungen, begriff, daß er hier einen von den äußersten Gewissensbissen Gequälten vor sich habe. Dreimal wollte der Kollekteur den Mund öffnen, wie um zu reden, aber kein Ton kam zwischen den blauen Lippen hervor, dreimal

gelungen ist, die Fremden aus dem Lande zu weisen und sie sind im Begriff, einen allgemeinen Aufstand hervorzurufen. Der Sultan fühlt sich in seinem Lande so unsicher, daß er es eigentlich nicht mehr wagt, seinen Palast zu verlassen. Das entspricht durchaus den Ansichten der Pariser Regierung.

Sollten die Franzosen die Absicht haben, in Marokko einzurücken, so könnten sie leicht eine Aufrollung dieser wichtigen Frage und endlose Verwicklungen herbeiführen. England namentlich würde diesen Schritt nicht ohne weiteres hinnehmen und, da es in Transvaal andauernd gefesselt ist, Anstrengungen machen, um den Franzosen auf diplomatischem oder anderem Wege Schwierigkeiten zu bereiten. Es ist wunderbar, daß gerade jetzt in dem sonst so ruhigen Algerien ein Aufruhr gegen Frankreich ausgebrochen ist, wie allemal Unruhen in Rußland oder an seinen Grenzen entstehen, wenn Rußland den Engländern unbequem wird.

Jedenfalls handelt man vorsorglich in Paris, wenn man sich der Zustimmung Rußlands versichert, falls die Ereignisse Frankreich zu besonderen Schritten in Nordafrika nöthigen sollten. Natürlich werden die Russen ihre Bedingungen stellen. Da erinnert man sich unwillkürlich der Reise des verstorbenen russischen Ministers des Auswärtigen, Grafen Murawieff, im Herbste 1899 nach Paris und Madrid. Damals sollte Ceuta oder ein anderer Hafen am Eingang zum Mittelländischen Meere vom Zarenreiche erworben werden. Die Sache kam nicht zu stande, aber schwerlich haben die Petersburger Staatsmänner diesen weit ausschauenden Gedanken fallen lassen.

Die Vorgänge in China.

Es ist bald ein rundes Jahr abgelaufen, seit der Hexentanz in China losging und immer ist noch nicht abzusehen, wann und wie die große chinesische Frage ihre Erledigung finden soll. Die in militärischer Hinsicht glänzend erfolgreiche deutsche Expedition nach den Schansipässen hat die politische Seite der Angelegenheit wenig gefördert. Durch das dicke chinesische Fell dringen solche Stiche nicht hindurch, und die anderen Mächte blicken sogar scheel auf derartige militärische Sonderunternehmungen. Die französischen Truppen, die mit den deutschen gleichzeitig aufgebrochen waren, kamen zu spät, um an der Aktion selbst noch theilnehmen zu können, und flugs wurde von gewisser Seite ausgesprengt, sie hätten im letzten Augenblick Gegenbefehl erhalten. Dadurch sollte natürlich der Anschein erweckt werden, als hätte Waldersee auf eigene Faust oder gar im Widerspruch mit den Befehlshabern der anderen Kontingente gehandelt. Bald genug hat sich das als Unwahrheit herausgestellt, nun kommt aber das Reutersche Bureau und spinnt, wahrscheinlich im englischen Auftrage, den Faden weiter, indem es behauptet, daß die Wirkung der deutschen Operationen allgemein ungünstig beurtheilt wurde.

Englands Interessen laufen wie in hundert anderen Fällen auch bezüglich der Lösung der ostasiatischen Frage den Interessen aller anderen Mächte schnurstracks entgegen. Während die ganze Welt wünscht, endlich in Ostasien reinen Tisch zu haben, liegt England daran, die Entscheidung womöglich so lange hinauszuschieben, bis es aus der südafrikanischen Sackgasse einigermassen heraus ist. Dann erst, so rechnet man im Londoner Kabinett, kann England in Ostasien auftrumpfen und seine alten Ansprüche auf das Yangtsethal bei der Liquidation der Masse anmelden.

Gerade um dies zu verhindern, müßte die Entscheidung nun endlich herbeigeführt werden, nnd das ist sehr wohl möglich, sobald nur zwei Mächte, am besten Deutschland und Frankreich, ein Ultimatum nach Singanfu schicken, die Kaiserin auffordern, binnen kürzester Frist mit dem ganzen Hof nach Peking zurückzukehren und im Falle der Weigerung die Mandschudynastie des Thrones für verlustig erklären. Einer solchen entschiedenen Sprache werden sich die andern Mächte wohl oder übel anschließen müssen und der unentwirrbare Knoten wird durchhauen sein.

Vom Burenkrieg.

— Der Rücktritt Sir Alfred Milners von seinem Posten als General-Gouverneur der beiden neuen „Kolonien", des Transvaals und des Freistaates bildete wieder einmal der Gegenstand lebhaftester Erörterungen im englischen Parlamente und es wurde dann auch mit größter Bestimmtheit behauptet, daß aus dem einstweilen bewilligten Urlaub sehr bald eine offizielle Demission werden würde, zumal es mit der Gesundheit Milners thatsächlich zur Zeit sehr schlecht bestellt sein soll. — Es wurden aber auch einige Stimmen laut, die unverhohlen die Ueberzeugung aussprachen, die auch in den breiten Massen des Volkes immer mehr Boden gewinnt, nämlich, daß es sich bei dem wahrscheinlich bevorstehenden Rücktritte des General-Gouverneurs sich in der Hauptsache um die so außerordentlich erschütterte Gesundheit des britischen Staats-Säckels handele, dessen Zustand es nicht mehr wie bisher zulasse, daß ein Mann die weiteren Geschicke „Süd-Afrikas" zu leiten berufen sein soll, der nach oder mit Rhodes und Chamberlain der bestgehaßte Mensch nicht nur bei den Buren, sondern auch bei der ganzen loyalen holländischen Bevölkerung der Kapkolonie und der Burenstaaten ist.

Ueber die Stimmung unter den Buren machen die „Daily News" interessante Mittheilungen: „Die Buren sind trotz des begreiflichen Verlangens, auf ihre Farmen zurückzukehren und der Verwüstung des Landes Einhalt zu thun, auch heute noch keineswegs gewillt, das britische Bürgerrecht anzunehmen, und entschlossen, wenn die Verhältnisse sie zwingen sollten, die Waffen niederzulegen, den Kampf um ihre Unabhängigkeit sobald wie möglich wieder zu eröffnen. Darin ist die gesammte holländische Bevölkerung Südafrikas einig, wenn auch die Haltung der Kapholländer weniger entschieden ist, als die der übrigen Buren. Die Buren würden aber selbstverständlich vorziehen, zu einem vernünftigen Frieden zu kommen, und sind bereit, den Frieden durch Verzicht auf die Goldfelder des Randdistrikts zu erkaufen. Zu diesem Opfer würden sie sich freilich nur dann verstehen, wenn dem Orangestaat vollkommene Unabhängigkeit und den Transvaalern das Recht zugestanden würde, im Norden ihres Landes eine kleine Republik zu gründen, die — soweit deren auswärtige Beziehungen in Frage kämen, — englischem Einfluß unterworfen wäre.

Kurze Mittheilungen.

— **Griesheim,** 30. April. Bei den Aufräumungsarbeiten sind weitere vier Todte aufgefunden. Sie lagen da, wo auch die meisten anderen Todten hervorgeholt wurden. Eine Leiche ist noch nicht erkannt, drei oder vier Leute werden noch vermißt.

— **Ludwigshafen,** 30. April. Der wegen Unthaten gegen Frauen und Mädchen Verhaftete, welcher noch die Nacht vorher eine Frau angegriffen hatte, legte gestern Nachmittag ein umfassendes Geständniß ab. Er heißt Ludwig Graf, ist 25 Jahre alt, ist Vorarbeiter bei der Pfalzischen Eisenbahn und stammt aus Langmeil in der Pfalz.

— **Hannover,** 2. Mai. Der Blitz schlug in das Wohnhaus eines Arbeiters in Neuendorf, verletzte ihn, seine Frau und sein kleines Kind und tödtete seine 12jährige Tochter.

— **Leipzig,** 30. April. Das „Leipziger Tageblatt" meldet aus Naumburg: In der Kiesgrube des Klingeberges bei Grochlitz in der Nähe des Ostbahnhofes wurde eine vorgeschichtliche Begräbnißstätte aufgedeckt. Die vorgefundenen Gegenstände sollen von der jüngeren Steinzeit herrühren.

— Die Strafkammer in Konitz hat den Rechtsanwalt und Notar Dr. Karl Wilutzki wegen zahlreicher **Unterschlagungen** zu zehn Jahren Gefängniß verurtheilt.

— Bei einem Brande in **Stargard** i. P. kam die Frau eines Bahnwärters mit sieben Kindern um.

— **Sagan,** 2. Mai. Ein wüthender Stier tödtete den Merzdorfer Gemeindevorsteher Pfitzmann und verletzte eine Dienstmagd schwer.

— **München,** 2. Mai. Wie amtlich gemeldet wird, befinden sich vom 2. Bataillon des 8. bayerischen Infanterieregiments in Metz gegenwärtig 291 Typhuskranke in ärztlicher Behandlung; seit dem 26. April noch vier Mann. Im ganzen sind 16 der Krankheit erlegen. In den letzten vier Tagen wurde von dem Bataillon kein neuer Typhusfall gemeldet. Die Mehrzahl der Erkrankten befindet sich auf dem Wege der Genesung.

— Ein angeblicher italienischer Ingenieur Namens Olendo hat einer in Monte Carlo weilenden russischen Dame **Schmucksachen im Werthe von 100 000 Franken entwendet.** Er soll nach Marseille geflüchtet sein und wird steckbrieflich verfolgt.

— Ueber ein **entsetzliches Unglück,** das 30 Menschenleben forderte, wird der „Rossija" aus der Ortschaft Kolschazarka am Dnjepr berichtet. Ueber 100 Personen, darunter vorwiegend Frauen und Kinder, wollten in einer schadhaften Fähre an das andere Ufer des Dnjepr setzten, als diese zu sinken begann. 30 Frauen und Kinder fanden dabei den Tod im Wasser. Auf der Fähre befanden sich auch eine Anzahl Pferde; als die Fähre sich mit Wasser füllte, stürzten diese sich auf die Menschen und vermehrten dadurch die Zahl der Opfer.

— **Petersburg,** 30. April. Eine furchtbare Katastrophe wird aus Taschkent gemeldet. In dem Cirkus Cervili waren etwa 3000 Personen versammelt, als sich plötzlich unter dem Dach Feuer zeigte. Es entstand eine allgemeine Angst. Alles drängte nach den Ausgängen. Viele Leute stürzten sich von den oberen Rängen auf das Parterre-Publikum herab, wo alsbald riesige Menschenknäuel sich auf der Erde herumwälzten, über welche die Menge in wilder Hast hinwegdrängte. 33 Personen sollen erdrückt worden sein, gegen 150 erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen. Der Feuerwehr gelang es erst nach mehreren Stunden, das Feuer zu bekämpfen.

— **Das größte Haus der Welt** läßt der Sultan in Mekka errichten. Es soll der Beherbergung der jährlich in großen Massen zusammenströmenden Pilger dienen und deren 6000 aufnehmen können. Das nächstgrößte ist das Freihaus in Wien; es besitzt 1500 Zimmer, 13 Höfe und 31 Treppenhäuser und ist von über 2100 Personen bewohnt.

Locales.

☆ **Laasphe,** 1. Mai. In der heutigen Schöffengerichtssitzung wurden folgende Sachen verhandelt: 1. Im Monat Februar d. J. war in der Familie des Formers Dreisbach, welcher in dem Hause des Schuhmachermeisters Wilhelm R. wohnt, Scharlach ausgebrochen und durften infolgedessen auch die gesunden Kinder der D.'schen Familie die Schule nicht besuchen. Der behandelnde Arzt Dr. Hönemann hatte aber weiter angeordnet, daß auch die Kinder des Hauseigenthümers R. aus der Schule fern zu bleiben hätten. Da nach der bestehenden Regierungs-Polizeiverordnung jedoch nur die Kinder des betr. Hausstandes (Haushaltes) die Schule nicht besuchen dürfen, so erging Seitens der hiesigen Polizeiverwaltung gegen R. Strafverfügung, weil seine Kinder unentschuldigt den Schulunterricht versäumt hatten. Gegen diese Bestrafung erhob er jedoch Einspruch und schickte von demselben Tage ab. wo ihm die Strafverfügung zugestellt worden war, seine Kinder zur Schule. In dem heutigen Termine behauptete er, er habe sich im guten Glauben befunden. Das Gericht schenkte seinen Angaben Glauben und sprach ihn kostenlos frei. 2. Am 20. Februar d. J. wurde der 17jährige Fabrikarbeiter Hermann J. von hier in einer Strafsache von dem hiesigen Schöffengericht als Zeuge vernommen. Bei Erhebung seiner Zeugengebühren gab er dem Gerichtskassenrendanten an, er stehe in Erndtebrück in Arbeit und sei von dort extra zu dem Termine hierhin gekommen. Infolgedessen wurden ihm 3 Mk. Zeugengebühren ausgezahlt. Auf ergangene Anzeige wurde jedoch festgestellt, daß J. um die fragl. Zeit arbeitslos war und sich in Laasphe aufgehalten hat. Er war dieserhalb wegen Betrugs angeklagt und wurde mit Rücksicht auf seine Jugend mit nur 6 Mark event. 2 Tagen Gefängniß bestraft. Dieser Fall dürfte eine Warnung für viele Zeugen sein, die durch unwahre Angaben über ihren Arbeitsverdienst u. s. w. höhere Zeugengebühren herauszuschlagen suchen, denn auch der Versuch ist strafbar. 3. Der mehrfach vorbestrafte Fabrikarbeiter Friedrich Sch. von hier hat bei Gelegenheit der vorjährigen Kirmeß in Puderbach den 14jährigen Wilhelm Schuppener aus Niederlaasphe ohne jede Veranlassung angerempelt und alsdann

---

erhob er sich, aber es war, als ob die centnerschwere Hand der Schuld ihn wieder niederdrückte in den Sessel ...

Unruhig eilte der Privatier um die Ecke, um die Gespenster zu sehen, vor denen Herr Leonhardt bebte, aber überrascht prallte auch er zurück, denn dicht vor ihm stand Margarethe Dumont. Ihre Kleidung war vernachlässigt und stellenweise mit Koth besudelt, ihr noch immer schönes reiches Haar hing in einzelnen Strähnen in die bleiche Stirn. Ihr Antlitz war abgezehrt zu skelettähnlicher Magerkeit und die schmalen Lippen lächelten blöde, während ihre Augen lichtlos an dem schwarzen Brett hin und her irrten und ihre Hände in unheimlicher Hast etwas suchten. Das Brett trug keine Zahlen, und das Papier, das sie nach einigen vergeblichen Versuchen hervorzog, war unbeschrieben, aber dennoch huschten die Schatten der Freude über das seltsam starre Antlitz und die weißen Zähne leuchteten unheimlich wie die eines Todtenkopfs ...

Leute wie Rothlauf, deren ganze Verstandesthätigkeit den niedrigsten Zwecken und Zielen des alltäglichen Lebens sich unterordnet und darin aufgeht, haben gewöhnlich einen sehr raschen Blick dafür, ob es im „Oberstübl" ihrer Mitmenschen ganz richtig sei. Auch als ihn Frau Dumont mit kindischem Lächeln ansah und auf ihr leeres Papier zeigte, begriff er sofort, daß er es mit einer Wahnsinnigen zu thun habe. Er erschrak darüber nicht blos nicht, sondern dachte nur daran, daß das, nach allen ihren Aeußerungen zu schließen, für die Gräfin eine sehr angenehme Entdeckung sein werde.

So freundlich er es vermochte, lächelte er Margarethen zu:

„Ah, schon wieder einen Quaterno gewonnen? Viel Glück."

Die Irrsinnige bewegte sehr rasch die Augenlieder auf und nieder und nickte.

„Da können Sie Ihrem Raoul schöne Sachen kaufen, Frau Dumont, für all das viele Geld!"

„Raoul!" tönte es dumpf aus dem Munde der Wahnsinnigen, aber es war keine lichte Erinnerung, was aus ihr sprach, sondern mehr der bekannte Laut, den das mechanisch arbeitende Gehirn aufnahm und weiter gab.

„Kommen Sie, Raoul wartet auf Sie!" drängte Rothlauf, indem er ihr skelettartiges Handgelenk ergriff und sie über die Brücke zerrte.

„Raoul," wiederholte Margareth nochmal; wie ein Funke von Licht erglänzte es diesmal in ihren Augen und willig und hilflos wie ein Kind folgte sie ihrem Führer.

Ehe er sein Haus betrat, sah Rothlauf sich noch einmal um und entsetzte sich fast über das Gesicht Leonhardts, welches platt an die Scheiben des schmutzigen Fensters gedrückt wie die scheußlichste Fratze erschien.

Gleich darauf riß Leonhardt die Thüre auf und erschien mit verstörtem Gesicht auf der Straße. Er war gewiß, daß es sich um eine Verschwörung gegen ihn handle und sah sich um, als ob er fliehen wolle. Aber wie ein Raubthier, das in seiner Höhle sich am sichersten fühlt, kehrte er dahin zurück, kauerte sich hinter seinen Zahltisch und wartete. Da hörte er beim Müller einen Wagen vorfahren. Mit einem Sprung war er wieder aus der Thüre. Er erblickte jedoch nur Frau Marianne, welche stolz wie ein Pfau und roth wie eine Truthenne ihrem Wagen entstieg. Ein einfach angezogener Mann mit kummervollem Antlitz folgte ihr. Es war der Schuldner, dem sie zur Strafe in's Quartier gelegt worden war. Sie hatte ihn nicht nur nicht zur Flucht nach Amerika gerüstet, sondern eben im Begriff gefunden, ihrem Manne die Hälfte der gekündigten Hypothek zurück zu zahlen. Marianne hatte sogleich eine List ihres Mannes vermuthet und war mit dem Oekonomen zurückgefahren, wobei sie es jedoch immerhin nicht unterlassen konnte, der gutmüthigen Frau desselben Raoul für einige Wochen in Kost und Wohnung zu geben, worüber man schon später abrechnen werde.

Ueber das Gesicht des Lottokollekteurs zuckte es wie die Hoffnung auf Rettung. Ehe Frau Marianne mit ihrem Begleiter in's Haus treten konnte, stellte er sich vor sie hin und zischelte ihr in's Ohr:

„Sie sollten Ihren Mann nicht so viel allein lassen ..."

„Warum?" schnaubte Marianne.

„Weil's eine Schand' ist für einen anständigen Ehemann, nur zuschauen zu müssen, wie er's treibt."

„Wer?" fragte Marianne drohend, aber ihre Blicke wurden trüb durch das Blut, das ihr zu Kopf stieg.

„Ihr Mann!" entgegnete Leonhardt kek. „Stundenlang steht er am Vormittag mit aufgeputzten Weibsbildern auf der Brück', daß ihn alles anschaut, und jetzt ... Na, ich will nichts mehr sag'n, aber geh'n Sie nur hinauf, Sie werden Ihre Freud d'ran hab'n —"

„An was?" schrie Marianne, packte ihn am Arm und schüttelte ihn einstweilen auf Rechnung ihres Mannes.

Leonhardt machte sich rasch los, es war ihm bereits unbehaglich, berührt zu werden:

„An was? ... Die Dumont ist droben bei ihm, die Schwänkmacherin, die schlechte Person."

„Die Hallunkin!" kreischte Frau Marianne wild auf, in ihren kleinen Augen funkelte es und einer Furie gleich stürzte sie an ihrem Begleiter hinweg in's Haus, daß ihr rothes Tuch hinter ihr her flattert.

Das Geräusch der Mühle übertönte ihre Schritte und Alles schien drinnen still, als Marianne vor ihrer geschlossenen Stube angelangt war. Nur eine Sekunde lang erlaubte ihr die Entrüstung ihr Ohr an's Schlüsselloch zu legen; das Klappern der Räder übertönte jedoch die Stimmen der drinnen Sprechenden.

Mit einem Ruck riß Marianne die niedere Thür auf und stand plötzlich wie aus dem Boden gewachsen vor Frau Dumont, die neben Rothlauf auf dem schmalen Kanapee des Wohnzimmers saß. Mit einem Schrei sprang Raouls Mutter auf und streckte die Hände aus gegen das erboste Weib, das erschöpft von Eile und Zorn vergebens nach Worten rang, während Rothlauf's nicht allzu ausdrucksfähiges Gesicht aussah wie das böse Gewissen selber.

(Fortsetzung folgt.)

mißhandelt. Nur mit Rücksicht auf seine Jugend wurde von einer empfindlichen Strafe abgesehen, und er mit 3 Tagen Gefängniß bestraft 4. In den Forstdiebstahlssachen der Forstreviere Banse und Feudingen für den Monat Januar 1901 und derjenigen von Laasphe, Banse und Feudingen für den Monat Februar 1901 war Niemand erschienen. 5. In einer Privatbeleidigungssache wurden beide Parteien wegen gegenseitiger Beleidigung mit je 3 Mark event. 1 Tag Gefängniß bestraft. 6. In einer anderen Privatklagesache wurde das Verfahren eingestellt.

* **Laasphe,** 3. Mai. Wie einst im Mai — — ! Wer kennt die Lieder und zählt die Namen derer, die sie gedichtet auf die herrlichste Zeit des Jahres und des menschlichen Daseins, auf den Wonnemonat Mai! Das dürfte wohl Niemand fertig bekommen, und so ist auch unsere Feder zu schwach, all die poetischen Mai-Ergüsse und deren Verfasser aufzuzählen und noch viel weniger all die Liebesseufzer, all die Maienseligkeit, das Schwärmen und Kosen der Liebenden im Mai; überhaupt alles das, was Gutes und Schönes von und über den Mai schon gesprochen und geschrieben worden ist und noch geschrieben und gesprochen werden wird. Ja, der Mai, der nun wiederum gekommen, er bietet insonderheit auch dem Zeitungsschreiber Stoff in solcher Fülle, daß auch der gedankenärmste unter dieser Sorte Menschen auf seine Rechnung kommt. Ein Singen und Klingen allüberall, aus unserer Brust heraus und aus Wald und Feld und Hain, ein Sprossen, ein Grünen und Blühen, wohin das Auge schaut, ein — — — —. Wir finden keinen Ausweg, aus dem Labyrinth dessen, was der Mai uns bringen — soll. Ja soll, wie einst im Mai! Was er uns bringen wird, müssen wir erst abwarten, und deshalb möchten wir für heute den Mund nicht zu voll nehmen und den Tag nicht vor dem Abend loben. Auf jeden Fall aber wollen wir vom diesjährigen Wonnemonat hoffen, daß er sich auf seine erste Pflicht besinnt, die Bäume wieder grün zu machen. Dann möge er uns freundlichen Maiensonnenschein, milde Mainächte und -Lüfte, würzigen Maitrank bringen und vor allem unserm allverehrten Freunde Falb ein Schnippchen schlagen, der das Prophezeien nun einmal nicht lassen kann und der vom diesjährigen Wonnemond alles andere, nur nichts „wonniges" vorhersagt. Der gute Mann scheint nicht zu wissen, daß wir seit langen Zeiten überhaupt keinen echten und rechten Lenz gehabt haben, sonst könnte er uns doch unmöglich zumuthen, daß wir uns mit zahlreichen Gewittern, mit sehr tiefen Temperaturen, recht ergiebigen Regengüssen und großer Feuchtigkeit im Wonnemonat zufrieden geben sollen. An dem letzteren also wird es liegen, uns eines besseren zu belehren.

Verschiedenes.

— **Aus Griesheim.** In der vergangenen Nacht wurde auf der Unglücksstätte in Griesheim noch ein Todter aus den Trümmern hervorgeholt. Mit den gestern gefundenen vier Leichen erhöht sich die Zahl der geborgenen Opfer nun auf 21. Die Namen der zuletzt gefundenen fünf Todten sind wie folgt festgestellt worden: Mannebach (Vater von fünf Kindern), Hofmann, Roth, Lückel (nicht Schilling) und Aug. Kretz. Vermißt werden noch Wagner und Zimmermann aus Sossenheim. Einer der letztern soll unter einem Reservoir liegen. — Ueber die Brandkatastrophe wird nachträglich mancherlei erzählt. Die heißgelaufene Welle einer Centrifuge soll die Schuld tragen, oder ein Kurzschluß der Elektrischen Leitung. Oder gar ein verbotenes Experiment in einem angrenzenden Laboratorium. Diese Angaben beruhen sammt und sonders auf leeren Vermuthungen. Ob die gerichtliche Untersuchung den Ausbruch des Brandes klarlegen können wird, ist fraglich, aber jedenfalls muß man ihr Ergebniß abwarten.

— **Ein Pferdebändiger** erregt gegenwärtig im Cirkus Busch in Berlin Aufsehen mit seiner Kunst. Es ist aber keineswegs der Erste, der sich auf diesem Gebiete vor der Oeffentlichkeit gezeigt hat. Schon vor etwa 30 Jahren erregte „Professor" Magner in Newyork als Pferdebändiger Aufsehen. Er ließ ein ganz besonders bösartiges Pferd in die Bahn führen und wußte es in weniger als 30 Minuten so weit zahm und sanft zu machen, daß er, das Thier am Schweife fassend und auf einer Achse eines Räderpaares stehend, mit diesem Gefährt durch die Bahn in den verschiedenen Tempos fuhr, in denen ihm das schier verzauberte Pferd willig folgte. Die Methode Magners, so versicherten Augenzeugen, soll ein Gemisch von Strenge und liebkosender Freundlichkeit gewesen sein und einen wohlthuenden Eindruck gemacht haben. Der sonderbarste von allen Pferdebändigern war der Grobschmied L. Sulivan aus Duhallow bei Kauhuck, der vor einem halben Jahrhundert lebte. Seine irischen Landsleute nannten ihn nur den „Zuflüsterer", und er würde wahrscheinlich ein großes Vermögen hinterlassen haben, wenn er nur zu bewegen gewesen wäre, seine arme irische Heimath zu verlassen und sich in der Welt zu produzieren. Ueber seine geradezu an das Zauberhafte grenzende Art, die wildesten Pferde, welche keinen Reiter duldeten und denen kein Schmied nahen durfte, zu bändigen, besitzen wir viele Berichte; alle stimmen darin überein, daß er sie weder zuritt noch sonst berührte. Er ließ die Pferde in den Stall führen und ging zu ihnen, ohne zu dulden, daß ihm Jemand Gesellschaft leistete oder ihn beobachtete. Diejenigen, welche trotzdem ihn belauschten, wollen wahrgenommen haben, daß er dem Pferde in die Ohren flüsterte, worauf dieses nach und nach den zornigen Ausdruck seines Auges verlor. Nach Verlauf einer Viertelstunde verließ er auf völlig gebändigtem Roß den Stall. Ein Kind konnte es besteigen und reiten. Ein Augenzeuge erzählt von einer Probe Sullivans und einem Regimentspferde, das seiner Bösartigkeit wegen ganz unbrauchbar war. Das Verfahren war, wie oben angeführt, doch fügte dieser Berichterstatter hinzu: „Ich bemerkte, daß das Thier so bald es Sullivan anblickte oder ansprach, zitterte und Anzeichen von Furcht von sich gab." Uebrigens war seine Kur nicht vorübergehend. Ein von ihm gezähmtes Pferd war dauernd fromm. Sein Zaubermittel hat er Niemand, selbst seinem Sohne nicht, mitgetheilt.

— **Den Brief einer schwäbischen Dienstmagd** an den Großherzog von Baden theilt der „Hohenstaufen" mit: „Geehrter Herr Großherzog! Es thut mir sehr leid, den hohen Herrn zu belästigen, allein ich weiß keinen anderen Rath mehr. Am 15. ds. Mts. führte ich einen Wagen Dung auf unser Feld (bin nämlich alles in allem; bald Stallmagd, bald Köchin, bald Zimmermädchen und habe die Arbeit, welche drei Stück Vieh verursachen, bereits ganz allein zu besorgen, bin aber so heiter und vergnügt dabei wie der Vogel in der Freiheit) und setzte mich im Heimgehen auf den leeren Wagen. Am 16. erhielt ich schon einen Strafzettel dafür, weil ich die Ordnung, daß Kuhfuhrwerke vom Wagen aus nicht geleitet werden dürfen, übertreten habe. Aber habe ich das Gesetz übertreten, wenn ich es nicht weiß? Und meine daher, daß, wenn die Behörde so devicill ist, da dieses fast täglich vorkommt, so gut als es an den Brunnen öffentlich angeschlagen ist, auch öffentlich angeschlagen gehört. daß es Jedermann lesen kann. Gerusbach ist doch ein kleines Städtchen und da wird die Polizei (drei an der Zahl) schon so viel Zeit finden, einem zu sagen: dieses ist nicht erlaubt. Nach kurzem, aber hartem Kampfe bat ich mir die Erlaubniß aus, mich an den Herrn Großherzog wenden zu dürfen, da ich den Herrn Großherzog für einen Mann halte, der auch dem geringsten seiner Unterthanen Rechnung trage. (Der hohe Herr werde eine rechte Freude an mir haben, war der Bescheid.) Dann bat ich den Herrn Bürgermeister nochmals, ob der Herr Bürgermeister die Strafe nicht erlassen könne, auf „Nein" machte ich Kehrt. Muß schon sagen: so wenig Freundschaft ist mir in den letzten zwölf Jahren noch nirgends von Seiten der Behörde entgegengebracht worden wie hier . . ., und ich bin doch fremd hier, und ein Fremdes erwartet doch immer, daß man einem auch, wie es die Behörde verlangt, ehrerbietig entgegenkommt und nicht bloß strafen will, muß daher annehmen, daß man hier die Schwaben nicht leiden kann! welche doch ihrer Pflicht und Schuldigkeit so gerne gerecht werden möchten. Bitte daher den hohen Herrn, zu entscheiden, ob ich so, auch ganz unwissentlich strafbar gehandelt habe, da meine Kuh wie ein Lamm gegangen ist und Niemand belästigt oder angehalten wurde . . .

— **Ein grausiger Fund** wurde in der letzten Sitzung der Anthropologischen Gesellschaft von Washington vorgelegt, nämlich ein eiserner Käfig, der beim Straßenbahnbau in einer Ortschaft des Staates Virginia von Arbeitern ausgegraben worden war. Dieser Kasig ist ungefähr nach den Umrissen eines menschlichen Körpers gebaut und enthielt ein menschliches Skelett, von dem die meisten Theile noch erhalten sind. Der Anthropologe Holmes machte die Angabe, daß von dem Gebrauch des „Hängens in Ketten" in den Vereinigten Staaten kein urkundlicher Beweis vorläge. Er wies darauf hin, daß ein ähnlicher Käfig in Jamaica gefunden worden sei und daß dieses Geräth schon im 12. Jahrhundert in England dazu gedient habe, die Leichen von Verbrechern auszustellen. Der letzte Käfig sei in England selbst im Jahre 1832 hergestellt und benutzt worden. Doch sei die Vermuthung nicht zurückzuweisen, daß auch lebende Personen in solchen Käfigen aufgehangen worden seien. Die Leichen der qualvoll hingerichteten Wiedertäuferhäuptlinge in Münster sind bekanntlich auch in eisernen Käfigen aufgehangen worden. Ludwig XI., der sehr kluge und thätige, aber unter Umständen grausame und tückische französische König, beherbergte wichtige Gefangene in Käfigen, die kaum eine Bewegung zuließen

— **Ein Universalmittel gegen Vergiftungen,** oder mit andern Worten, ein Gegengift, das im Stande wäre, alle Giftstoffe in ihrer Wirkung auf den menschlichen Körper aufzuheben oder unschädlich zu machen, giebt es nicht, jedoch hat ein Stoff diese Eigenschaft in hohem Grade, und das ist die Milch. Diese Thatsache ist ja ziemlich allgemein bekannt. aber es giebt doch zu ihrer Erklärung und Erweiterung noch manches hinzuzufügen. Die Milch schützt durch ihren Fettstoff, die Butter, und durch ihren Käsestoff, das Kasein, die Schleimhäute gegen die ätzende Wirkung von Säuren, Alkalien und anderen reizenden oder zerstörenden Stoffen. Zu dieser äußerlichen Schutzwirkung kommt nun aber für das Kasein noch eine sehr wichtige chemische Wirkung. die in vielen Fällen den schädlichen Einfluß von Giftstoffen innerhalb des Körpers beseitigt. Der Käsestoff verbindet sich einerseits mit Säuren. indem er gerinnt, andrerseits bildet er mit vielen Mineralstoffen Verbindungen, die wegen ihrer Unlöslichkeit den Organen nicht mehr schaden können. Man kann dieser günstigen Wirkung der Milch noch einen weiteren Spielraum geben durch Zusatz eines geeigneten Stoffes. Es ist nämlich jüngst von Dr. Crowzel die bedeutsame Entdeckung gemacht worden, daß die Verbindung der Milchbestandtheile mit andeeen Stoffen beschleunigt wird, wenn gewisse chemische Substanzen nebenbei vorhanden sind. Dies gilt z. B. für das borsaure Natron, und ein Zusatz dieses Salzes für Milch in der Höhe von 5. v. H. macht die Milch zweifellos zu dem besten und allgemeinsten Gegengift. das gegenwärtig bekannt ist Für den Fall von Vergiftungen kann man ganz allgemein den Rath geben, sofort Milch mit dem Zusatz von etwas borsaurem Natron anzuwenden, da dieses Mittel niemals schaden kann in der Mehrzahl aber nützen und vielleicht das Leben retten wird. Selbstverständlich ist die vorausgehende Entleerung des Magens eine sehr wesentliche Hilfe. Ist eine Arsenikvergiftung zu argwöhnen, so sollte Magnesia gegeben werden. Gegen pflanzliche Gifte ist das beste Gegengift eine einprozentige Lösung des überall für billigen Preis kauflichen übermangansaurem Kali, das die meisten organischen Stoffe zersetzt, indem es Sauerstoffverbindungen aus ihnen erzeugt.

— **„Höhere Töchter."** Ein französischer Schulinspektor — so schreibt man aus Paris — erzählt in seinem amtlichen Bericht an seine vorgesetzte Behörde einen bezeichnenden Zwischenfall von einer seiner letzten Inspektionsreisen. Es war in der höheren Töchterschule einer großen Provinzstadt. Er richtete an eine Schülerin die Frage, welche Art von Nährstoff ein Ei enthalte. „Stickstoffhaltigen Nährstoff," antwortete die Gefragte ohne Zögern. Er fragte eine zweite nach der Farbe verschiedener Haus- und Wildvögel. Auch darauf erhielt er fast durchweg zutreffende Antworten. Nun fragte er weiter: „Wie lange muß man ein Ei kochen lassen, um es Pflaumenweich zu bekommen?" Eine Schülerin wurde sehr roth, schwieg eine Weile und stotterte dann: „Eine halbe Stunde." Der Schulinspektor blickte unzufrieden und wandte sich an die nächste. „Mindestens drei Viertelstunden!" erwiederte diese zuversichtlich. Eine dritte meinte, ungefähr eine Stunde, und eine vierte, pflaumenweiche Eier würden überhaupt nicht gekocht. Gelehrt waren alle die Mädchen, aber ein Ei kochen konnte keines.

— **Du ahnungsvoller Engel Du!** Lehrer (zur höheren Tochter): „Können Sie mir die wundervollen Worte sagen, mit denen Schiller in seiner Glocke das Walten der Hausfrau schildert?
Höhere Tochter: „Wehe, wenn sie losgelassen!"

— **Die beste Fähigkeit.**

Manch' schöne Fähigkeit
Wird kaum an Dir vermißt,
Wenn Du zu jeder Zeit
Nur — zahlungsfähig bist.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen entschlief nach kurzem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Simon Rosenberg

im 67. Lebensjahre.

Dieses theilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme mit.

Laasphe, den 2. Mai 1901.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 2½ Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Heute Abend 7½ Uhr entschlief sanft nach langjährigem, mit Geduld ertragenem Leiden, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,
der Maurer

Wilhelm Frank

im Alter von 63 Jahren.

Dieses allen Verwandten, Freunden und Bekannten zur Mittheilung mit der Bitte um stille Theilnahme.

Erndtebrück, 1. Mai 1901.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 3 Uhr statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Ableben und der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Auguste Buschhaus,

sowie auch für die zahlreichen Kranzspenden sagen wir unsern herzlichen Dank.

Laasphe, 2. Mai 1901.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Monatsabschluß der Verpflegungsstation in Erndtebrück für den Monat April 1901.

Es wurden verpflegt im Ganzen 97 Personen, davon mit voller Tagesverpflegung 4, mit Nachtverpflegung 74, mit Mittagsverpflegung — und mit Sonntagsverpflegung 19. Kosten Mk. 65,50. Gearbeitet haben 97 Personen ungefähr 194 Stunden. also pro Person 2 Stunden. Ein Wanderschein war vorhanden bei 97 Personen, ausgefertigt wurde derselbe bei — Person.

Kriegerverein Erndtebrück

Am 1. Mai cr. Abends verschied unser langjähriges Mitglied,
der Veteran

Wilh. Frank.

Der Verein wird sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag um 3 Uhr statt.

Der Verein tritt dazu am Vereinslocal punkt 2 Uhr an und wird um vollzählige Betheiligung kameradschaftlichst gebeten.

Der Vorstand.

Theater in Gladenbach.

Im Saale des Herrn Ballbracht.

Sonntag den 5. Mai

Aufführung des Sensations-Schauspiels:

Der Burenkrieg

oder:

Transvaals Kampf für Recht und Freiheit.

Zeitgemälde in 4 Abtheilungen von Dr. Braun.

Anfang 8 Uhr.

1. Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pf., 3. Platz 40 Pf.

Wilhelm Lundt.



Freiw. Feuerwehr Laasphe.

Sonntag den 5. Mai, Nachm.

Uebung.

Laasphe. Der Vorstand.

Prima Apfelwein

per Liter 40 Pf. empfiehlt

Laasphe. **Frau W. Hoch.**

Johns Schornstein- und Ventilations-Aufsatz

verhindert Rauchbelästigung, beseitigt Abortdunst, erhöht den Schornsteinzug.

Niederlage bei:

Fr. Schröder sen.

Laasphe.

Ein Schreinergeselle

gesucht.

Laasphe. **Fr. Benfer.**

---

200 Ctr. Kartoffeln

(Magnum bonum) sind zum Tagespreis abzugeben, ebenso offerire

Düngemittel,

als **Chilisalpeter, Thomasmehl** 2c.

H. Strohmann,
Laasphe.

Schieß-Verein  Hirthsgrund

Sonntag den 5. Mai cr., bei günstiger Witterung 3 Uhr anfangend,

„Schießen."

Laasphe. **Der Vorstand.**

Am Sonntag den 5. Mai findet in Niederlaasphe im Saale des Unterzeichneten

Tanzvergnügen

statt, zu welchem freundlichst einladet

Aug. Kroh, Gastwirth,
Niederlaasphe.

Meine Wohnung

befindet sich jetzt Bahnhofstraße Nr. 11, neben der Post.

Gladenbach. **Pitzer,**
Bautechniker.

Circa 30 Centner

gutes Wiesenheu

ist auf der **Friedrichshütte** abzugeben. Näheres bei Verwalter Mittelmann daselbst.

Atrax

Chemische Fabrik für Tinten & Farben

G. m. b. H.

zu **Cöln** a. Rh.

empfiehlt ihre auf Grund der neuesten fachwissenschaftlichen Errungenschaften hergestellten vorzüglichen Erzeugnisse.



Man verlange:

Normal-Atraxtinte
p. Literfl. M. 1.80.

Atrax-Copirtinte
p. Literfl. M. 2.25.

Alleinige Engros-Niederlage und Detailverkauf

für Laasphe bei **Aug. Imgardt.**

Brennholzverkäufe

im Revier **Baufe.**

Es kommen zum Verkauf:

I. Am Montag, den 6. Mai cr.

in den Distrikten Hasseln und Gerhardtsberg

249,00 rm Buchenschaft I. Klasse
5,50 „ Eichenschaft II. „
883,00 „ Astreis

Zusammenkunft Vormittags 9 Uhr im Wabach.

Am Mittwoch den 8. Mai cr., Morgens 9 Uhr

im Distrikt Bach

155,00 rm Buchenschaft I. Klasse
38,00 „ Eichenschaftholz II. „
553,00 „ Astreis

Wittgenstein, den 1. Mai 1901.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Der Verkaufsverein der Oberlahn-Ziegeleien

ermäßigte am 1. Mai die Preise der Fabrikate erheblich, besonders billig werden Ziegelsteine II abgegeben. Bei Bedarf bitten wir Offerte einholen zu wollen.

Die Mitglieder der **Ortskrankenkasse Laasphe** werden hierdurch zu der am

Sonnabend den 4. Mai d. J., Abends 8½ Uhr

im Saale des Gastwirths Bosch hierselbst stattfindenden ordentlichen

General-Versammlung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Prüfung und Dechargirung der Rechnung pro 1900.
2. Antrag der Kassenärzte auf Erhöhung ihres Honorars von 2 auf 3 Mk. jährlich für jedes versicherte Mitglied.
3. Antrag des Kassenboten um Erhöhung seiner Entschädigung.
4. Verschiedenes.

Laasphe, den 25. April 1901.

Der Vorstand.

Kriegerverein Erndtebrück.

Sonntag den 5. Mai cr., Nachmittags 3 Uhr

außerordentliche

General-Versammlung

im Vereinslokal „Wittgensteiner Hof."

Tagesordnung:

1. Festsetzung des Tages des diesjährigen Kriegerfestes.
2. Vergebung der Festwirthschaft auf die kommenden 3 Jahre. Oeffentlicher Bietungstermin in der Generalversammlung. Zuschlag vorbehalten.
3. Binden und Anbringen der Guirlanden an den Zelten.
4. Erheben der Monatsbeiträge.
5. Beschlußfassung über Erhebung eines Beitrages zu den Kosten des diesjährigen Kriegerfestes.
6. Grasverpachtung und Reinigen des Festplatzes.

Der Vorstand.

Köhler's Reitfalz-Ziegel

Vorderansicht. Hinteransicht.



aus Cement und Sand.

Das Dach der Zukunft.

Schöner, farbenreicher, effectvoller, leichter, haltbarer, feuer-, wasser- und sturmsicherer, deßhalb billiger als jedes andere Dach.

Patentirt in 30 Staaten.

Preise und Zeugnisse gratis.

Alleinige Fabrik für die Kreise **Wittgenstein, Siegen, Biedenkopf** und den **Dillkreis** von

Fr. Weiss, Maurermeister.

Hesselbach bei Laasphe.

Echte amerikanische **Graphophone.**

Vollkommene Sprechmaschine. Keine billige Imitat.



Grand Prix Paris 1900.

Das Graphophon

übertrifft alles bisher Dagewesene.

Singt — Lacht — Spielt

mit entzückender Naturtreue.

Columbia-Walzen

sind und bleiben unerreicht.

Nichts Schöneres giebt es für Jung und Alt, für Unterhaltung und Belehrung.

Columbia-Phonograph Co. m. b. H. **Berlin W.**

Friedrichstr. 65 a.

Auf Wunsch Katalog „L. A." gratis und franko.

Stünzel-Loose.

Loose für die am 26. Juni dieses Jahres in Verbindung mit dem landwirthschaftlichen Feste auf dem Stünzel stattfindende Thier- und Geräthe-Verloosung des landwirthschaftlichen Vereins für den Kreis Wittgenstein sind von heute an für Wiederverkäufer, welche für den Vertrieb von 100 Stück **2 Mark** Provision bewilligt werden, bei dem Unterzeichneten und dem Sekretär des landw. Vereins, Herrn Krämer zu Berleburg zu haben.

Laasphe, den 18. April 1901.

Der Vorsitzende der Verloosungs-Commission

Jonas.

Laaspher Schützenverein.

(Eingetragener Verein.)

Die statutenmäßige ordentliche **Generalversammlung** findet

Sonntag den 12. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr

im Hotel zur Fasanerie statt, zu welcher die Mitglieder hiermit eingeladen und um zahlreiche Betheiligung gebeten werden.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage für 1900.
2. Entlastung der Rechnung.
3. Neuwahl von 6 ausscheidenden Vorstandsmitgliedern.
4. Festsetzung der Tage des Festes.
5. Festsetzung der Beiträge und Eintrittsgelder.
6. Anmeldung resp. Aufnahme neuer Mitglieder.
7. Antrag auf Anlage einer Wasserleitung aus dem Ziegenbach nach dem Schützenplatz.
8. Genehmigung des Ankaufes von 6 Laternen nebst Zubehör.
9. Entgegennahme von Anträgen.

Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Der Vorstand.

Schützenverein Erndtebrück.

Am Sonntag den 12. Mai d. J., Nachmittags 3 Uhr

findet die statutenmäßige **Generalversammlung** des hiesigen Schützen-Vereins im Saale des Herrn Gastwirths Bald hierselbst statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht,
2. Rechnungslage,
3. Besprechung bezüglich des Schützenfestes,
4. Vergebung der verschiedenen Arbeiten für dasselbe,
4. Statutenberathung.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Erndtebrück, 29. April 1901.

Der Vorstand.

Klee- und Grassaat,

sowie sämmtliche **Gartensämereien** empfiehlt in nur frischer, keimfähiger Qualität allerbilligst

Erndtebrück. **Aug. Oft.**

Namhafte Ersparniß im Haushalt erzielt die Hausfrau mit

Maggi zum Würzen

der Suppen, Saucen, Gemüse etc., indem sie vorhandene Fleischbrühe mit Wasser verlängert und nach dem Anrichten etwas Maggi zum Würzen zusetzt. Zu haben in Fläschchen von 35 Pf. an bei

Laasphe. **Frau Wilh. Hoch,** Delicateßgeschäft.

Zu verkaufen:

1 fahrbare **Hochdruck-Locomobile,** 12—18 PF, gebaut 1883, Preis 2850 Mk.,

1 Hochdrucklocomobile, von H. Lanz, 10—15 PF, gebaut 1895, Preis 3000 Mk.

1 Hochdrucklocomobile, 11—15 PF, gebaut 1898, Preis 3100 Mark.

Sämmtliche Maschinen sind auch zu vermiethen.

Friedr. Irle,
Haarhausen b. Hilchenbach.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 6. Mai

in Laasphe, Restaurant Ackermann (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf,
Bachgrundstraße 3.

Neue Eisenbahn-Kursbücher

mit Sommerfahrplänen vom 1. Mai gültig.

Storms Kursbuch fürs Reich, Deutsche Straßenprofilkarte des Deutschen Radfahrerbundes, sämmtliche Sektionen. Eisenbahnkarten von Deutschland empfiehlt

Laasphe **Hermann Jung.**
Buchhandlung.



Bienenzuchtverein

für Laasphe und Umgegend.

Versammlung

am **Sonntag den 5. Mai, Nachm. 5 Uhr** im Vereinslokal bei Herrn Schuppert-Steinweg

Tagesordnung:

1. Versteigerung der dem Verein gehörigen Geräthschaften.
2. Beschlußfassung über die Verwendung des Vereinsvermögens.

Die nicht erscheinenden Mitglieder sind an die Beschlüsse der Versammlung gebunden.

Um recht zahlreiche Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Radfahrer-Club Laasphe.

Sonnabend den 4. Mai cr., Abends 8½ Uhr

Versammlung

im Vereinslokal (Gasthof Schäfer am Bahnhof.)

Der Vorstand.

Photographie Stephani
Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.

Todes-Anzeige.

Heute Nacht entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Wickel

geb. Blecher

im 62. Lebensjahre.

Dieses zeigen wir Verwandten, Freunden und Bekannten an mit der Bitte um stille Theilnahme.

Laasphe, Barop, Wanne Langendreer u. Richstein, den 1. Mai 1901.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Samstag den 4. Mai, Nachm. 4¼ Uhr statt.

Bekanntmachung.

Sonnabend den 28. Mai 1901, Nachmittags 3 Uhr, werden auf richterliche Verfügung die den Eheleuten Landwirth Jakob Brück und Lina geb. Decker zu Roßbach gehörenden Immobilien, bestehend in einer daselbst gelegenen Hofraithe nebst 23 in dortiger Gemarkung gelegenen Aeckern und Wiesen, zusammen auf 1526 Mk. abgeschätzt, in dem Gemeindezimmer zu Roßbach versteigert.

Gladenbach, 30. April 1901.

Königliches Amtsgericht.
K. 4/01.

Milch.

Die Milch der von dem landwirthschaftlichen Kreisverein Wittgenstein hier aufgestellten Kühe verkaufe ich **Vormittags von 9—10 Uhr das Liter Vollmilch zu 15 Pfennig, abgerahmte Milch das Liter zu 6 Pfennig.**

Laasphe, den 25. April 1901.

Ernst Jonas.

Die dem Hermann Dürbeck in Lauterbach gehörige **Wiese** auf der Aue soll auf mehrere Jahre verpachtet werden. Auskunft ertheilt **Franz Dürbeck,**
Laasphe.

Zwei freundliche **Wohnungen** sind vom 1. Juli ab zu vermiethen bei

Friedr. Langenbach,
Laasphe, Lahnstraße.

Einige tüchtige

Platzarbeiter

für Sägewerk (Leute, die schneiden können, bevorzugt), erhalten sofort dauernde Beschäftigung. Zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Zum Stricken von Strumpflängen sucht einen kräftigen

jungen Mann

Firma

Schuppert & Fritsche,
Laasphe.

Suche auf sofort

2 Erdarbeiter

zu Hausanschlüssen an die hiesige Kanalisirung.

Laasphe. **Fr. Koch.**

Ein kräftiger **Lehrling** gesucht.

Albert Jüngst, Metzger,
Siegen.

Gesucht

auf sofort ein **Mädchen** zu Haus- und Gartenarbeit. Von wem? sagt die Expedition der Wittgensteiner Zeitung.

Der „redliche Finder" des Reißzeugs wird ersucht, dasselbe in das Schullokal, wo er es „gefunden", wieder hinzutragen.

Ed. Cronau, Schreinermeister,
Laasphe.

Hierzu ein Eisenbahn-Fahrplan als Beilage.

Hierzu Nr. 18 des Illustr. Familienbl.